

# Windenergie – ein gemeinsamer Lernprozess

Ein Referat von Kurt Eichenberger, Co-Geschäftsleiter WWF Wallis, anlässlich der Windenergie-Tagung von Suisse-Eole vom 25.3.2015.

## Eine Einsprache im Wallis als Einstieg ins Thema Windkraft

Für den WWF Oberwallis legte ich 2012 Einsprache gegen die Baubewilligung des Windparks Gries von SwissWinds ein. Die höchstgelegene Windenergieanlage der Schweiz auf dem Gries-Pass im Wallis, 2011 erbaut, sollte Zuwachs durch drei weitere Windenergieanlagen bekommen. Die Gründe für diese Einsprache deuten recht exemplarisch auf wunde Punkte in der Projektierung von Windpärken hin.

1. Richtplanerisch entspricht der Windpark Gries den Anforderungen des kantonalen Konzepts des Wallis. Der Standort ist gut gewählt – in der Nähe der Staumauer Gries, ein landschaftlich bereits vorbelasteter Standort mit guter Zufahrt und idealen Bedingungen für die Stromabführung.
2. Etwas halbherzig war die Einbindung der Umweltverbände. Es fehlte an Transparenz in der Kommunikation und Stringenz im Vorgehen durch das Unternehmen. Das Projekt wurde uns zwar zwei Mal vorgestellt, aber etwas sehr rudimentär und ohne die Umweltverbände zusammen zu ziehen. Bei der zweiten sehr kurzfristig angesagten Vorstellung gab es die Option von Anpassungen de facto nicht mehr. Kurze Zeit danach lag die Baubewilligung auf, trotz klarer Ankündigung seitens WWF, dass ohne die notwendigen Anpassungen bezüglich Vogel- und Fledermausschutz eine Einsprache unumgänglich sei. Ich wurde das Gefühl nie los, dass am Gries durch die medienwirksame Einweihung der ersten Anlage mit Hilfe von Bundesrätin Doris Leuthard soviel öffentlicher Druck aufgebaut wurde, dass man es nach bereits 6 Jahren Planungsphase auf Teufel komm raus durchdrücken musste. Zudem sassen SwissWinds die Investoren im Nacken.
3. Die Abklärungen zum Schutz von Vögeln und Fledermäusen waren ungenügend. Es gab nicht zu tolerierende Lücken in der Datenerhebung. Ein Abstell-Regime zum Schutz von Vögeln und Fledermäusen wurde nicht verbindlich in Aussicht gestellt und nicht aufgrund klarer Kriterien definiert.

Nach der Einsprache traten SwissWinds und WWF in Verhandlungen ein. Es war ein schwieriger Nährboden für erfolgreiche Verhandlungen. Der Unternehmer war nach über 6 Jahren Projektentwicklung unter dem Druck der Investoren, die Belegschaft litt unter der Unsicherheit der Zukunft des Unternehmens, die Umweltorganisationen machten ihre ersten Bekanntschaften mit der Windkraft, der Kanton mit einer auf Wasserkraft ausgerichteten Dienststelle war auch noch im Lernprozess. Trotzdem: Das Unterfangen gelang. Innerhalb einem halben Jahr wurde ein Kompromiss ausgehandelt. Dieser wurde als Antrag an die Kantonale Baukommission gestellt und von dieser telquel in die Baubewilligung aufgenommen, die vor knapp 2 Monaten erteilt wurde. Es muss aber klar festgehalten werden, dass der WWF Wallis ein zweites Mal nicht bereit sein wird, die Versäumnisse in Bezug auf Naturwerte in der Planungsphase zu akzeptieren.

Ich bin der Überzeugung, dass Windkraft in der Schweiz nur reüssiert, wenn planerisch und inhaltlich vorausschauend, partizipativ und transparent vorgegangen wird. Wenn es nicht gelingt, die Anliegen von Energiegewinnung und den Schutz von Natur und Landschaft unter einen Hut zu bringen, wird schliesslich beides darunter leiden.

Im Wallis erlebe ich dies jährlich mehrfach bei Wasserkraftprojekten. Getrieben von der Kostendeckenden Einspeisevergütung poppen in jedem Tal Kleinwasserkraftwerke auf. Ohne Koordination des Kantons und ohne klare Rahmenbedingungen bezüglich Natur und Landschaft durch Bund und Kantone entsteht Wildwuchs. Die Naturschutzorganisationen versuchen dann richtigzustellen, was durch die fehlende Planung versäumt wurde. Deshalb schien es mir bei der Windkraft im Wallis wichtig, von Anfang an den Schuh in die Türe zu halten, um für ein stringentes Vorgehen einzufordern.

### **Windenergie spaltet die Geister, doch warum?**

Selten erlebte ich bei einem Konfliktfall so viele Emotionen! Gespräche im Bundeshaus mit Nationalräten, Schlagabtausch in den Medien, Absprachen WWF-intern, kontroverse Diskussionen mit Experten, Institutionen und anderen Umweltorganisationen und das wegen einer Einsprache, die nun wahrlich nicht den Tod des Projekts Gries heraufbeschwor. Was war nicht alles zu hören: „Die Schweiz ist kein Windland!“ „Die Schweiz ist überreguliert, der Zubau kommt nicht vom Fleck.“ „Windenergie importieren wir besser aus dem Ausland“. „Die Umweltorganisationen verhindern alles!“ Bei diesen Diskussionen werden die sonst üblichen Markationslinien überschritten. Sowohl im grünen Lager gibt es Leute, die Windkraft per se ablehnen und solche, die sie begrüßen, als auch in Wirtschafts-nahen Kreisen sind längst nicht nur Förderer auszumachen. Im Gegenteil, nicht wenige verbannen die Windenergiegewinnung, zumindest geistig ins besser disponierte Deutschland oder Dänemark.

### **Wie beurteilt der WWF die Windkraft?**

Emotionen, wie zuvor beschrieben, sind nicht die besten Ratgeber für die Geburt einer neuen Energieerzeugungsform. Sie zeigen vor allem, dass Windkraft für alle Beteiligten neu und vieles noch ungeklärt ist. Auch die Szenarien, was Windkraft dereinst an Energieproduktion beisteuern kann und sollte.

Der WWF sieht ein ganz klares Potential für Windkraft, beurteilt dieses in seinem Positionspapier aber zurückhaltend. Wir sehen in der Schweiz vor allem eine Chance für kleinere Pärke an windgünstigen Orten, die für die Biodiversität nicht prioritär sind. Dem Energieziel des Bundes, das von einem Zugewinn von 1.7 TWh ausgeht, setzt der WWF ein Zubau von 1.5 TWh bis 2035 gegenüber. Suisse-eole postuliert 6 TWh bis 2035. Heute werden 0.1 TWh produziert (101 GWh, Faktenblatt Suisse-eole vom 26.2.2015).

### **1.5 TWh Zubau - lohnt sich das volkswirtschaftlich überhaupt?**

1.5 TWh – das mag manch einem Wind-Enthusiasten deutlich zu wenig sein. Manch eine/-r aus Umwelt-nahen Kreisen findet hingegen, dass für die damit möglichen lediglich 2.5 % Stromproduktion in der Schweiz Windenergie gleich aussen vor bleiben sollte.

Meiner Meinung sollten wir keine Diskussion über das Für und Wider und auch nicht über die künftige Stromausbeute führen, sondern realisieren, was unter Beachtung von Windpotential und Umwelt möglich ist. Wir haben gemeinsame Ziele und Absichten!

1. Die Abkehr vom Atomzeitalter: Windenergieproduzenten und Umweltorganisationen haben ein gemeinsames Ziel, die Abkehr von der Atomkraft. Windkraft ist ein Baustein, um zu diesem Ziel zu kommen. Die Diskussion, wie wichtig dieser Baustein ist, ob man Windenergie nicht zu 100% importieren sollte, oder das oft gehörte Argument, dass es notwendiger wäre, zuerst über Suffizienz und Energieeffizienz nachzudenken, bringen uns nicht weiter. Wir sollten uns gänzlich von diesen Diskussionen lösen. Windenergie nutzt eine gratis Primärenergie vor Ort, sie ist eine saubere Energieform und hat am richtigen Standort seine Berechtigung. Auf dieser Basis gilt es die guten Projekte gemeinsam zu fördern.

2. Diversität in Strommarkt und -produktion: Diversität ist in jedem Marktbereich grundsätzlich zu begrüssen. Diversität in der Stromproduktion erhöht die Flexibilität, um in einem international hart umkämpften Markt flexibler reagieren zu können. Zudem verhält sich Windkraft gegenüber Wasserkraft und Photovoltaik entgegengesetzt und erzeugt mehr Winter- als Sommerstrom.
3. Lernkurve: Die Windenergie befindet sich stets noch in einer ansteigenden Lernkurve. Die Leistung kann mit jedem Repowering erhöht werden. Sind die Standorte gut gewählt, dürfte im Normalfall auch der Effekt des Repowerings auf die Umwelt Natur-verträglich sein.
4. Berechenbarer Schaden: Windenergieanlagen verursachen am richtigen Standort relativ wenig Schaden an der Natur. Der Schaden ist voraussehbar und vor allem steuerbar, da Windräder temporär ausgeschaltet werden können, wenn zum Beispiel Vogelzug oder Fledermaus-Jagdzeit herrscht. Windräder sind zudem leicht rückbaubar. Der zurückbleibende Schaden ist nicht viel grösser als bei einem Strommasten.
5. Anschaulichkeit: Die vorhandenen Emotionen zeigen, dass Windkraft bewegt. Persönlich bin ich der Überzeugung, dass darin eine grosse und unterschätzte Chance der Windkraft liegt. Wenn ich mit meinen Kindern am AKW Gösgen vorbeifahre, kann ich Ihnen nur mit Mühe und Not erklären, wie ein Atommeiler funktioniert. Erklären Sie Kernspaltung mal einem 10-jährigen! Schon gar nicht erklären kann ich, zumindest den jüngeren, was bei einer Katastrophe wie Fukushima geschehen ist. Und versuchen Sie mal, Photovoltaik einer 15-jährigen zu erklären – eine Herausforderung oder gar ein Ding der Unmöglichkeit. Aber Wind! Das haben schon Generationen von Kindern vor unserer Zeit begriffen – ein Rad, das durch den Wind bewegt wird, treibt eine Mühle an oder sorgt für das Bewegen einer Säge. Dieses Prinzip bleibt auch in der modernen Form einer Windenergieanlage dasselbe. Windkraft besitzt also viel Symbolik – für die Energieerzeugung per se und auch für die Energiewende, in die wir uns versuchen, hineinzubegeben.

### **Welches sind die Ansprüche des WWF an Windenergieanlagen**

Was ich gerade erzählte, hat sich fast wie eine 5-Punkte-Werbung für Windkraft angehört! Und meiner Meinung nach kann ein Naturschützer durchaus in dieser Art für die Windkraft werben, vorausgesetzt, einige Bedingungen werden bei Windprojekten beachtet und eingehalten. Windräder, bzw. Windpärke sind raumgreifend und optisch auffällig. Zudem haben sie direkte und indirekte Auswirkungen auf Mensch und Umwelt. Diese gilt es ernst zu nehmen und frühzeitig in die Planung einzubeziehen.

Die **gute Standortwahl** ist das A und O für ein Windprojekt. Dafür braucht es eine gute Planung, um Windpärke an bereits gut erschlossenen Orten zu erstellen und den Schaden an der Natur minim zu halten. Die Richtplanung ist in den Händen der Kantone. Die Umweltverbände drängten stets auf eine Positiv- und Negativplanung – also auch auf einen expliziten Ausschluss von Gebieten für den Bau von Windenergieanlagen. Einige Kantone wie zum Beispiel Neuenburg, Solothurn, Bern oder Luzern haben dies recht gut umgesetzt. Diese Massnahmen schaffen Vertrauen und Rechtssicherheit. Ideal wäre natürlich, wenn man sich bereits bei der Erarbeitung der Richtplanung mit den Umweltverbänden auf eine abschliessende Festlegung von Gunstgebieten einigen könnte.

Zusätzlich braucht es mehrjährige **Detail-Untersuchungen in Bezug auf Vögel und Fledermäuse** vor dem Detailplanungsverfahren. Die in der Schweiz bestehenden Grundlagen zu nistenden und ziehenden Vögeln, sowie zu ansässigen oder jagenden Fledermäusen sind in vielen Fällen zu lückenhaft oder bezüglich Fledermäusen teilweise gar inexistent. Viele Kantone bieten ein Voruntersuchungsverfahren an. Mit relativ wenig Aufwand kann an einem potentiellen Standort eine Grobbewertung vorgenommen werden, mit der die Sicherheit erhöht wird, später bauen zu können. Die Detail-Untersuchungen

können dann parallel zu den Windmessungen begonnen werden, so wird keine Zeit verloren. Auch die Wahl eines qualifizierten und unabhängigen Umweltbüros für die in der Regel 3 Jahre dauernden Umweltabklärungen schafft Vertrauen.

Können an einem Standort aufgrund der Ergebnisse Windenergieanlagen gebaut werden, muss der **Schaden an der Natur möglichst verhindert, vermindert und kompensiert** werden. Dies geschieht über das mögliche Weglassen von einzelnen Windenergieanlagen an besonders sensiblen Standorten, über gezielte temporäre Abstellungen und schliesslich über geeignete Ersatzmassnahmen. Der WWF besteht generell darauf, dass bei Auflage der Baubewilligung die Ersatzmassnahmen ebenfalls detailliert definiert sind und aufliegen, so dass diese parallel zum Bau der Windenergieanlagen umgesetzt werden können. Ansonsten – so ist die Erfahrung in zahlreichen Energieprojekten – werden die Ersatzmassnahmen hintenan gestellt und auf den St. Nimmerleinstag verschoben.

Entscheidend ist neben diesen genannten Massnahmen, die sich aus den gesetzlichen Auflagen ableiten lassen aber auch die **Kommunikation**. Werden die Bevölkerung aber auch die Umweltverbände von Anfang an einbezogen und transparent informiert, ergeben sich die besseren Lösungen. Vorausgesetzt ist dabei immer, dass die Standortwahl stimmt und die nötigen Voruntersuchungen keine unüberwindbaren Konflikte aufzeigen, ansonsten die beste Kommunikation nichts bewirkt. Die genaue Planung der Kommunikation, ev. unter Einbezug einer/eines Kommunikationsbeauftragten, verhindert unnötige Streitereien und ungeplante Verzögerungen.

### **Wie sehen gute Lösungen aus?**

Wie sehen die guten Lösungen aus, von denen man lernen könnte? Ich möchte Ihnen einige Fälle nennen, die ich nicht alle aus erster Hand kenne, aber die einen Anhaltspunkt geben können. Und wie immer bei guten Lösungen braucht es auch ideale Umstände, die nicht überall gegeben sein können.

Das österreichische Burgenland verzeichnete in den letzten 15 Jahren eine beispiellose Entwicklung in Sachen Windenergie. Das drittkleinste Bundesland Österreichs ist 4'000 km<sup>2</sup> gross, in etwa gleich gross wie das Wallis. Das Burgenland ist ländlich geprägt und strukturschwach, liegt an der östlichen Peripherie von Österreich mit einer langen Grenze zu den Nachbarländern Ungarn, Slowenien und Slowakei. Zudem stehen ca. 1/3 der Landesfläche unter Naturschutz, was vom überragenden Naturerbe zeugt, das die Gegend aufweist – denken Sie an den Neusiedlersee. Trotzdem war es möglich, innerhalb 1.5 Jahrzehnten 400 Windenergieanlagen zuzubauen, mit einer Leistung von ca. 1 GW! Zuerst muss gesagt werden, dass das Burgenland und insbesondere der regionale Hotspot für Windenergie, die Parndorfer Platte über beste Windverhältnisse verfügt (konstante Winde von durchschnittlich 6.5 m/s), relativ dünn besiedelt ist und Windkraft von einem Grossteil der Bevölkerung als historische Chance gesehen wurde. Ausgehend vom Ökostromgesetz 2002 entstand über Förderleistungen für erneuerbare Energien eine grosse Nachfrage nach Windenergieanlagen. Bei Beginn einer Boomzeit kühlen Kopf zu bewahren und subito eine Planung in Form eines Regionalen Rahmenkonzepts für Windkraftanlagen in Auftrag zu geben, ist den Politikern des Burgenlandes hoch anzurechnen. Das braucht Stärke – denn wie unserer Orts auch, wollte jede Gemeinde so schnell wie möglich von den sich bietenden Chancen profitieren. Eignungs- und Verbotszonen wurden unter Einbezug aller Stakeholder aufgrund klarer Kriterien festgelegt und so Rechtssicherheit geschaffen, die in der Folge eine konstruktive und dynamische Entwicklung zulies. Insbesondere Bird Life spielte in diesem Prozess eine wichtige Rolle. 2006 wurde vom Landtag beschlossen, dass das Burgenland bis 2013 eine Strom-autarke Region werden sollte, was rein rechnerisch in den 7 Jahren auch gelang. Der WWF Österreich hat dazu einen Best-practice-Report geschrieben, der sich in Deutsch und Englisch downloaden lässt.

### Kantonale Windenergiekonzepte und Richtpläne

Wie ich schon erwähnt hatte, ist eine gute Richtplanung das A und O für das Gelingen für gute Windenergieprojekte. Manche Kantone haben eine abschliessende Planung von ausgewählten Standorten, wie zum Beispiel Neuenburg. Der Kanton Luzern hat ein Windkonzept von 2011 mit einer Positiv- und Negativplanung. Das Konzept wurde zudem unter Beizug einer Begleitgruppe erarbeitet, in der viele Akteure, darunter auch Pro Natura vertreten waren. Auch die Windenergieplanung des Kantons Bern lässt sich als Vorbild erwähnen, festgehalten im Richtplan des Kantons. Besonders daran ist die Planung von Windenergieräumen, die überkommunal koordiniert werden und mit dem Kanton abgestimmt sein müssen. Diese Planung bekommt von unserer kantonalen Sektion Bestnoten.

### Gemeinden Premier, Vallorbe et Vaulion, Windpark Sur Grati

Das Projekt Sur Grati wird nach meinem Beitrag von den Gemeinden selbst vorgestellt werden. Ich möchte hier lediglich vorwegnehmen, dass dieses Projekt aus Sicht des WWF ein Vorzeigebispiel in Sachen Planung und Kommunikation ist. Es bekommt von meinem Kollegen Benoît Stadelmann, Koordinator der welschen WWF-Sektionen, nur Lob.

### **Was fehlt in der Schweiz noch, um der Windkraft ihren Platz zu sichern**

1. Eine verbesserte Richtplanung in vielen Kantonen mit einer Positiv- und vor allem Negativplanung
2. Eine stärkere Koordination seitens Bund. Insbesondere fehlen heute immer noch die Empfehlungen für UVPs, die schon lange erwartet werden.
3. Ein verbesserter, transparenter und proaktiver Einbezug der NGOs auf allen Ebenen – Gemeinde, Kanton und Bund.
4. Ein verstärkter Blick aller Akteure auf bestehende Best practice-Beispiele, so dass wir gemeinsam lernen können.
5. Mehr Capacity Building auf allen Ebenen. Bei den Abklärungen für den Windpark Gries habe ich oft gestaunt, was man bei den involvierten Stellen und Institutionen alles noch nicht weiss (gilt auch für die NGOs).
6. Und zum Schluss: Die Abkehr von der verbreiteten „not in my backyard“-Mentalität in der Gesellschaft.

### **Ein Blick in die Zukunft**

Der WWF ist derzeit daran, einen sogenannten Wind-Spider zu erarbeiten - ein Instrument, das gewährleisten soll, dass Windprojekte vom WWF nach einem gemeinsamen Standard beurteilt werden können. Dieses Instrument wollen wir Ende Juni Suisse-Eole vorstellen. Wir hoffen, diesen Standard auch in der Windbranche verankern zu können. So könnte Schweizweit besser beurteilt werden können, welche Windpärke aus Umweltsicht gebaut werden sollten und welche nicht.